

►► [Zum Grundeintrag der Zeitschrift](#)

►► [Zur Startseite](#)

„Die einzige oder letzte Avantgardezeitschrift Nachkriegsösterreichs“

publikationen einer wiener gruppe junger autoren (1951-1953)

publikationen (1957)

TANJA GAUSTERER

Über die von 1951 bis 1953 erschienenen – und 1957 kurzfristig wiederaufgenommenen – „publikationen einer wiener gruppe junger autoren“ (gemeinhin auch nur „publikationen“ genannt) äußerte sich ihr Begründer Andreas Okopenko (geb. 1930) in einem Rückblick nach rund fünfzehn Jahren fast wehmütig so:

Die „publikationen“ waren die einzige oder letzte Avantgardezeitschrift Nachkriegsösterreichs, die die Illusion hegte, mit ein paar Gedichten und einer Handvoll Mitarbeitern die Welt zu verändern, zumindest einen unabgegrenzten, stets erweiterungsfähigen Kreis, etwa „die Jugend“, zum neuen Schönen, Guten und Wesentlichen zu locken.¹

Tatsächlich lag das Hauptaugenmerk der Zeitschrift auf der Lyrik, und da wurden jene Autor(inn)en aufgeboten, deren Ruf als ‚Avantgardisten‘ ihrer Zeit sich auch späterhin weitgehend verfestigen konnte: vor allem René Altmann, H. C. Artmann, Ernst Jandl, Ernst Kein und Friederike Mayröcker – und nicht zuletzt Okopenko selbst.

ZUR VORGESCHICHTE

Zu Beginn der 1950er Jahre war das wohl wichtigste – in dieser forcierten Form eigentlich das einzige – Publikationsorgan für junge Autorinnen und Autoren die „Neuen Wege“. Das besondere Streben des Theaters der Jugend, der Dachorganisation der Zeitschrift, den Jüngeren ein Forum zu bieten, hatte im Januar 1950 dazu geführt, eine Tagung mit dem literarischen Nachwuchs einzuberufen. Das Ergebnis war die Einsetzung eines Arbeitskreises, der das Lektorat der einlaufenden Texte übernahm. Diesem Kreis gehörten anfangs u. a. die

¹ Andreas Okopenko: Der Fall „Neue Wege“. Dokumentation gegen und für einen Mythos. In: Literatur und Kritik (1966), H. 9/10, S. 89–104, hier S. 101.

Autor(inn)en Erika Danneberg, Herbert Eisenreich, Ernst Kein, Andreas Okopenko, Friedrich Polakovics und Wolfgang Strobach an. Etwas später dazugestoßen sind – die in den folgenden Ausführungen relevanten Schriftsteller – René Altmann (1929–1978), H. C. Artmann (1921–2000), Gerhard Fritsch (1924–1969) und Hanns Weißenborn (geb. 1932). Prägnant – und nicht unkomisch – hielt Andreas Okopenko später dazu fest: „Die Hauptbeiträge unserer lektoralen Ära waren wir selbst“.² Und das bedingte auch den Bruch mit den „Neuen Wegen“. Mit „wir“ meinte Okopenko eine aufgeschlossene, moderne wie progressive Schriftsteller(innen)riege, während die schulnahen „Neuen Wege“ von der besorgten Erwachsenenwelt mit Argusaugen bewacht und folglich mit Beschwerden bombardiert wurden:

Unsere Gedichte in den Neuen Wegen, besonders die von Altmann, Artmann und mir [Andreas Okopenko], machten (teils wegen ihrer zeitkritischen und spießfeindlichen Bissigkeit, teils wegen ihrer experimentellen Stile und surrealen Elemente) unter Schülern, Lehrern und Eltern viel Aufsehen, erweckten Begeisterung und Ärger. Und bald fiel unsere Tätigkeit behördlichem Druck zum Opfer.³

Das Theater der Jugend gab dem Druck der Schulbehörden nach und die Jungen, die nicht gezügelt werden wollten, wurden flügge.

In die Gründungszeit des Arbeitskreises fällt auch die Einrichtung des – maßgeblich von H. C. Artmann initiierten – Projektes „Der Keller“, das mit der Unterzeichnung eines achtzehn Punkte umfassenden ‚Vereinsstatuts‘ im Mai 1950 beschlossen wurde und in erster Linie Wege an die Öffentlichkeit finden helfen sollte.⁴ Zunächst koexistierte beides friedlich nebeneinander. Im Herbst 1950 stand die „Keller“-Gemeinschaft mit einer Anthologie kurz vor ihrer ersten Publikation, für die u. a. Texte von René Altmann, Helene Diem, Gerhard Fritsch, Andreas Okopenko und dem Herausgeber H. C. Artmann vorgesehen waren. Das Erscheinen der Sammlung scheiterte schlichtweg an den typographisch konservativen Vorgaben des Verlags. Dazu Okopenko in einem bisher unveröffentlichten ‚Tagesbericht‘: „In den Europäischen Verlag gegangen. Unsympathisch bis aufs Aeusserste. [...] Entgegen der Abmachung in Fraktur statt Antiqua gesetzt. Ziemlich eisig ab“. Und einige Zeilen weiter: „Entschluss: Anthologie kommt nicht heraus“.⁵ Tonangebend nicht nur bei der

² Okopenko: Der Fall „Neue Wege“ (Anm. 1), S. 95.

³ Andreas Okopenko: Meine Wege zum Schriftsteller. In: Andreas Okopenko. Texte und Materialien. Hg. von Klaus Kastberger. Wien: Sonderzahl 1998 (= Österreichisches Literaturarchiv – Forschung 2), S. 9–25, hier S. 21.

⁴ So Punkt 5 der 18 Punkte umfassenden Statuten des ‚Vereins‘, betitelt „Gemeinschaft ‚DER KELLER““. Zit. nach Der Wiener Keller. Hg. von H. C. Artmann. Klagenfurt, Salzburg: Wieser 1994, S. 82–83, hier S. 82.

⁵ Zitiert nach einem Blatt mit dem Titel „23 11 50 Bericht“ im Teilvorlass Andreas Okopenkos im Österreichischen Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek (im Folgenden: TVL AO, ÖLA). – Die Anthologie wurde 1994 auf Initiative von Max Blaeulich doch noch veröffentlicht (vgl. Der Wiener Keller.

Zusammenstellung, sondern auch für die Absage gegenüber dem Verlag war H. C. Artmann. Dessen Dominanz löste aber offensichtlich auch gruppendynamische Spannungen aus. Hierzu nochmals der ‚Tagesbericht‘ Okopenkos, der den immensen Diskussionsstoff unter den Beteiligten belegt; ausgehend von einem (nicht näher erläuterten) schwelenden Konflikt mit Franz Häußler, dem Verantwortlichen der ‚Neuen Wege‘, hält Okopenko zur Rolle Artmanns fest:

Er [Artmann] hatte nichts gegen die Auflösung des ‚Kellers‘ in den engeren Arbeitskreis der ‚Neuen Wege‘, worin er ruhig die modernen Belange als sein Ressort übernehmen und eine Spezialzeitschrift für diese Belange in der Art der Zeitschrift ‚Keller‘ herausgeben könne.

Häußler scheint also versucht zu haben, die Autor(inn)en und den Arbeitskreis bei den ‚Neuen Wegen‘ zu erhalten, für ‚problematische‘ Gedichte aber ein eigenes Forum einzurichten. Da ‚Der Keller‘ bereits in seinen ‚Statuten‘ festgehalten hatte, dass er eine eigene Zeitschrift gründen wolle, sollte diese Idee auf Zustimmung stoßen. Doch sehr bald wandelt sich das Blatt.

Laut Okopenko rühmen sich René Altmann und H. C. Artmann des großen Einflusses, den sie auf die ‚Neuen Wege‘ ausübten, Altmann wolle weiter mitarbeiten und an den Sitzungen teilnehmen ‚wie an einem Kegelklub‘, obwohl zu diesem ‚Mittelschülerblatt‘ ‚niemand von Bedeutung kommen‘ werde. Okopenko versuchte, den ‚engeren Arbeitskreis‘ – wie der junge Kreis in den ‚Neuen Wegen‘ von den Protagonisten gemeinhin genannt wurde – zu retten, und wurde dabei von Hanns Weissenborn unterstützt: Dem ‚Keller‘ will Okopenko jedenfalls nicht beitreten, Weissenborn ‚distanziert sich‘, wird als ‚Renegat‘ denunziert und sein möglicher Ausschluss aus dem ‚Keller‘ für den nächsten Tag anberaunt. ‚Art- und Altmann erklären sich als ‚der Keller‘‘.⁶ Von einer Eingliederung des ‚Kellers‘ in die ‚Neuen Wege‘ ist hier also nichts mehr zu spüren. Als unmittelbare Folge werden jedoch am 23. November 1950 – dem Datum, mit dem auch Andreas Okopenko seinen Bericht zeichnete – zwei Unterschriften bis zur Unkenntlichkeit von der Vereinsvereinbarung gestrichen.

Da offenbar keine Einigung zu erzielen ist bzw. die Interessen nicht zu bündeln sind, entschließt sich Andreas Okopenko drei Wochen später, die im Raum schwebende Zeitschrift nun endlich zu realisieren:

Am 17. Dezember 1950 fasste ich den Plan, den ‚Keller‘ selbst in die Hand zu nehmen und nach meinem Geschmack herauszubringen.

Am 19. verständigte ich Weissenborn.

Anthologie österreichischer Dichtung. Wien 1950. Hg. von H. C. Artmann. Mit einem Nachwort von Max Blaeulich. Klagenfurt, Salzburg: Wieser 1994 (= Edition Traumreiter, Bd. 7)).

⁶ Zitiert nach dem Blatt ‚23 11 50 Bericht‘ (Anm. 5).

Am 26. besprach ich mich mit Weissenborn über die 5 Hauptpunkte:

1/ Vervielfältigungsapparat

2/ Matrizen

3/ Manuskripte

4/ Herausgeberschaft

5/ Umschlaggestaltung.

Ich verzichtete^{x)} auf den hochfahrenden Plan einer Drucklegung, begnügte mich mit der Vervielfältigung. Auch auf einen speziellen Umschlag verzichtete ich schliesslich. Die Aufnahme nur – modernistischer / „pseudo-surrealer“ / Arbeiten lehnte ich ab. Ebenso freilich die zahmer, welche überall aufscheinen könnten.

^{x)} von allem Anfang an⁷

Dass Okopenko ausgerechnet jenen Kollegen ins Vertrauen zieht, der kurz zuvor noch aus dem Kreis ausgeschlossen werden sollte, zeigt wie divergent die Gruppe von Beginn an war. Doch stand er nicht selbst zu sehr in der ‚Mitte‘, als dass er mit der Impulsivität Artmanns und seiner Freunde (langfristig) umgehen konnte? Zum Jahresende 1950 wird er auf jeden Fall Motor der Bewegung oder vielmehr jener Geist, der die nötige Ordnung und Übersicht einbringt, um endlich an die Öffentlichkeit zu gelangen. Damit hatte er – wie er später festhält – für eine „Überraschung“ innerhalb des Kreises gesorgt.⁸

Mangels einer Namenseinigung wird das Projekt weiterhin „Keller“ genannt. Der Untertitel stand hingegen fest: „Publikationen der Liter[arischen] Gemeinschaft 1950“, Herausgeber sollte „die nicht näher definierte Literarische Gemeinschaft 1950“ sein. Die Gestaltung sah zehn doppelseitig bedruckte Blätter in 100 Exemplaren vor.⁹ Am 26. Dezember 1950 wurde der vorläufige Inhalt des ersten „Keller“-Heftes besprochen.¹⁰

Endlich, Anfang März 1951, erschienen – nun mit neuem Titel – die ersten „publikationen einer wiener gruppe junger autoren“. Die Ausstattung war spärlich: 22 einseitig beschriebene Blätter, zusammengeheftet mit lila Umschlag, darauf aufgeklebt eine Leiste mit den Autorennamen und schließlich die Datierung „wien, februar 1951“. ¹¹ Das Titelblatt, das unter Okopenkos Regie bis zum März 1953 immer das gleiche blieb und nur die Umschlagsfarbe wechselte, entwarf Friedrich Polakovics,¹² im ‚Brotberuf‘ Mittelschullehrer für Bildnerische

⁷ Andreas Okopenko: [ohne Titel] (Konvolut zu „publikationen“, TVL AO, ÖLA).

⁸ Vgl. Okopenko: Der Fall „Neue Wege“ (Anm. 1), S. 99.

⁹ Vgl. ebd.

¹⁰ Die vorgesehenen Autorinnen und Autoren wie auch deren Beiträge decken sich größtenteils mit den tatsächlich im ersten Heft abgedruckten. Später dazugestoßen sind Vera Ferra-Mikura, Ernst Kein, Gernot Ludwig und Lieselotte Matiasek, die in diesem Plan noch fehlen.

¹¹ Vgl. Gestaltung, Abb. 1. – Dass der Plan sehr schnell umgesetzt wurde, zeigt auch eine Notiz Okopenkos zum Herstellungsprozess:

„20 2 51 Abzieharbeit fertig

25 2 51 mit Ke[in] und Po[lakovics] Zeitschrift zus[ammen]gelegt

3 3 51 geheftet, geklebt“ (Konvolut zu „publikationen“, TVL AO, ÖLA)

¹² Vgl. Brief von Andreas Okopenko an Gertrud Setti-Sokol vom 14. Juli 1951 (TVL AO, ÖLA). – Nach dem ersten Heft zog sich Polakovics aus dem Kreis zurück und konzentrierte sich auf die Redaktionsarbeit bei den „Neuen Wegen“. Dort war er bis 1960 immer noch eine wichtige Anlaufstelle für junge Autorinnen und Autoren.

Erziehung. Als Kontaktadresse diente Okopenkos Privatanschrift. In der Redaktionsarbeit wurde er von H. C. Artmann und Ernst Kein unterstützt, später auch von Traude Dienel (die Frau Friedrich Polakovics') und Heinz Wittmann, dem Leiter der Kulturgemeinschaft „Der Kreis“, der ab dem dritten Heft im Impressum als „Hersteller“ geführt wurde.¹³ Die Hefte erschienen in einer Auflage von 100, nur das fünfte Heft ausnahmsweise in 150 Exemplaren. Zunächst versuchte Okopenko die Zeitschrift über Spenden zu finanzieren, wobei er vor allem für die ersten Nummern die Hauptlast selbst trug, wie aus seiner genauen Buchführung abzulesen ist. Da sich das System nicht bewährte, führte er ab dem vierten Heft einen – wie er es nannte – ‚Regiebeitrag‘ von drei bis fünf Schilling ein.¹⁴

LOB UND TADEL

In der Vorrede bemühte sich der Herausgeber, den Kritikern den Wind aus den Segeln zu nehmen und kündigte an, dem Leser keine Schonkost zu bieten:

Ich habe im vorliegenden ersten Heft der „publikationen“ mir liebe Stücke aus dem lyrischen Schaffen meiner literarischen Freunde zu einer Anthologie gefaßt.

Ich denke, daß durch alle Stücke ein gemeinsamer Zug geht. Auch reiht sich eines vollstreckend an das andere, und zwischen jedem und jedem liegen möglichst die Schlüsse.

Freilich wird, wer „mit dem Maßband liest“, manche nicht wollen: [...] Hinter jedem Gedicht steht das Erlebnis, ungemein und gemeingiltig. (Reflexives Anraspeln des Unaussagbaren, flittrige Impression, die Modisterei, die Retorte sind gemieden.) Wer das nicht, und nur in dem einen Fall „die schönen Bilder“, im anderen „die verrückten Bilder“ sieht, wird wenig von der Linie und wenig vom Anliegen merken. Er sollte weniger (von der Dichtung) sprechen.¹⁵

Mit Ausnahme des ‚Maßbandlesers‘, vermutlich ein Seitenhieb auf die „Neuen Wege“ und ihr Publikum, nimmt sich dieser auffallend subjektive Text recht zahm aus. Ein vorgefertigtes

¹³ Heinz Wittmann stellte den „publikationen“ einen Vervielfältigungsapparat zur Verfügung: „Ist es Ihnen möglich, Artmann und mich Samstag (29.3.) Nachmittag und eventuell Sonntag (30.3.) zu Ihrem Apparat zu lassen? Es wäre dies der Zeitpunkt für die Herstellung der fünften ‚publikationen‘.“

Artmann ist, wie gesagt, bereit mitzukommen und würde, wenn Sie nichts dagegen haben, diesmal versuchen, mit mir zusammen die Arbeit allein zu machen, sodaß Sie wenigstens arbeitsmäßig entlastet sein würden.

Ich brauche wohl nicht zu wiederholen, daß wir [...] Ihre freundliche Mithilfe zu schätzen wissen, und daß wir uns andererseits bemühen, möglichst rasch zu einer anderen V[er]v[ielfältigungs]-Gelegenheit zu gelangen, die Sie nicht mehr in Anspruch nehmen wird“ (Brief von Andreas Okopenko an Heinz Wittmann vom 20. März 1952, TVL AO, ÖLA). – Vgl. dazu auch den Brief von Andreas Okopenko an Erich Fried vom September / Oktober 1952 und Okopenko: Der Fall „Neue Wege“ (Anm. 1), S. 99.

¹⁴ Für das erste Heft zum Beispiel betrug die Produktionskosten 196 Schilling, der Herausgeber hatte dafür den Anteil von 176 Schilling zu leisten. Die einzige Unterstützung kam von Gerhard Fritsch mit fünf und Ernst Kein mit immerhin fünfzehn Schilling. Neben wenig bis gar nicht zahlenden Beziehern sticht Erich Fried als besonders spendabler Leser hervor. 80 Schilling ließ der Exilant durch den Verlag Jungbrunnen an Okopenko überweisen (vgl. Postanweisung vom 3. Januar 1952, TVL AO, ÖLA; vgl. dazu auch „Mahnung“ nach publ. 5“, Konvolut publikationen, TVL AO, ÖLA).

¹⁵ Andreas Okopenko: Vorrede. In: PU 1.

Vorwort für die ursprüngliche Zeitschrift „Keller“, das zwar die Programmatik der „publikationen“ größtenteils widerspiegelt, allerdings in kämpferischerem Ton gehalten ist, endete hingegen noch mit dem Satz: „Wir machen uns unbequem. Aber wir sind keine Ratten“.¹⁶

Zwar entstammte das Material einem Autorenkreis, der untereinander befreundet war und sich mitunter literarisch ähnlich orientierte, doch ist von „Stilzwang“ – wie es in der angesprochenen „Keller“-Vorrede heißt – tatsächlich nichts zu spüren. Wie es scheint, mussten die Autor(inn)en, alle Anfang bis Mitte Zwanzig, ihre individuelle Ausrichtung, ihren Stil – zwischen noch für sie akzeptablem Traditionalismus, expressionistischen Anknüpfungspunkten, sozialrealistischen ‚Versuchungen‘ bis hin zu den auch wieder aktuellen, im Raum stehenden Fragen des Surrealismus sowie spezielleren Konzeptionen einer (internationalen) Moderne-Definition – überhaupt erst finden, d. h. definieren. Sie einte eine allgemeine Unzufriedenheit mit der Gesellschaft wie auch mit der Borniertheit des vorherrschenden Literaturbetriebs, der die Experimentierfreudigkeit der Jungen eher zurückwies.

Als deren Experimentierfeld diente in erster Linie die Lyrik. Und so fand sich im ersten Heft nur eine kurze Prosaskizze von Jeannie Ebner neben den oftmals dunklen, pessimistischen und zeitkritischen, ebenso aber ‚liebeshungrigen‘ Gedichten von René Altmann, H. C. Artmann, Vera Ferra-Mikura, Gerhard Fritsch, Ernst Kein, Gernot Ludwig, Liselotte Matiasek, Friederike Mayröcker, Andreas Okopenko, Friedrich Polakovics, Hanns Weissenborn und eines Arnold Claif (der einzige Name, der bis dahin noch nicht in den „Neuen Wegen“ vertreten war).

„Die Stadt hat ein faules Gebiß“, leitete etwa René Altmann sein Gedicht „Die Stadt“ ein, das ein Rundumschlag auf die Gesellschaft ist. Darin hieß es u. a.:

Die Stadt erstickt im November
Mein Freund der königliche Kammerjäger
Hat sich auf der Brücke erhängt
Manchmal möchte ich auch Kammerjäger sein¹⁷

Vor allem diese Düsterei brachte einen Kritiker auf den Plan: In eigenwilliger Radikalität attackierte Herbert Eisenreich den Herausgeber in einem mehrseitigen Brief. Die „publikationen“ seien ein „mißlungener Scherz“:

¹⁶ AOK: Vorrede für den „KELLER“ (Konvolut „Keller“, TVL AO, ÖLA).

¹⁷ René Altmann: Die Stadt. In: PU 1.

Sie beleidigten mich, wenn Sie mir einzureden versuchten, daß Sie die in Ihre publikation gefaßten Anfertigungen (mit wenigen Ausnahmen) für wirklich gut halten, nämlich für gute Lyrik, und Sie stellen sich nicht nur ein Armutszeugnis aus, sondern machen sich bei allen ernstesten Menschen verdächtig damit.¹⁸

Seine Einwände wusste Eisenreich nicht nur hier drastisch und pointiert zu formulieren. Besonders verwehrte er sich gegen die eben am Beispiel Altmanns gezeigte ‚Lebensverneinung‘ (‚Mein Gott, soll sich halt aufhängen, oder freiwillig nach Korea melden, oder sein bißchen Leben einem experimentierfreudigen Arzt zur Verfügung stellen, wenn es ihm so zuwider ist, auf der Welt zu sein‘) und gleichzeitige Liebesschwülstigkeit (‚Diese grünen Früchterln solln lieber ins Puff gehen, als sechzig oder achtzig Zeilen lang herumzudrücken, bis sie an die Unsterblichkeit der Liebe zu glauben sich entschließen‘).¹⁹

Ganz entgegengesetzt urteilte eine wichtige Bezugsperson in Okopenkos literarischem Werdegang, nämlich Franz Häußler, der Lehrmeister aus der Redaktion der ‚Neuen Wege‘. Andreas Okopenko sei das Beispiel eines ‚ganz Junge[n], dem sich die Zeit mit all ihrem Raffinement von Heimat- und Obdachlosigkeit, von Hunger und Sichselbstdurchschlagenmüssen – als ‚herrliche‘ geoffenbart hat‘. Dahingegen kritisiere die Gesellschaft zwar die Ideen- und Kulturlosigkeit der Jungen, unterdrücke aber gleichzeitig deren Impulse, indem sie das Alte bewahrt wissen wolle. Interessant ist diese Opposition vor allem, weil sich Häußler in seiner Rezension im Oktoberheft 1951 der ‚Neuen Wege‘ nicht nur schützend vor Okopenko stellte, sondern außerdem (ohne den Namen zu nennen und nicht ganz wörtlich) aus Eisenreichs Brief zitierte:

Da zählt ein ausgezeichnete Literaturkenner ihm alle Autoren auf zwischen Rilke und Apollinaire und andere Hundert, die schon Jahrzehnte tot sind, bei denen das alles ‚aufrichtiger und berechtigter und erlittener und witziger, schärfer, erregender, disziplinierter, geistiger, bitterer, packender, originaler, gekonnter und gescheiter, mit einem Wort hundertmal besser‘ zu lesen gewesen sei.²⁰

Eisenreichs Ausfall blieb die Ausnahme und wurde in dieser Dichte überhaupt nur von seinem Freund Hermann Friedl, der in einem Brief ähnlich argumentierte, unterstützt.²¹

Trotz dieser lobenden Worte von Franz Häußler wallten die Wogen im Hick-Hack mit den ‚Neuen Wegen‘ ein weiteres, diesmal allerdings letztes Mal auf. Zu Beginn des im Dezember 1951 erschienenen vierten Heftes gab Okopenko die ‚Erklärung‘ ab, dem ‚Druck aus Kreisen

¹⁸ Brief von Herbert Eisenreich an Andreas Okopenko, [o.D.], TVL AO, ÖLA.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Franz Häusler [!]: Zu Okopenkos ‚publikationen‘. In: Neue Wege 7 (1951), H. 68, S. 12 u. vgl. Brief von H. Eisenreich an A. Okopenko, [o. D.], TVL AO, ÖLA. – Dass die Gruppe und die Zeitschrift grundsätzlich gut aufgenommen wurden, zeigt auch das Interesse der Presse und des Rundfunks. Die RAVAG übernahm mehrmals Gedichte aus den Heften, z. B. im März 1952 immerhin Texte von sieben ‚publikationen‘-Autoren für eine Sendung mit dem Titel ‚Junge Dichter‘, im Juli 1952 ‚Die Fremde‘ von Gabriela Mistral (in der Übersetzung Artmanns) sowie im März 1953 drei Gedichte für die Sendung ‚Gedichte von heute‘.²⁰

²¹ Vgl. Brief von Hermann Friedl an Andreas Okopenko vom 19. März 1951, TVL AO, ÖLA.

des Unterrichts nachgegeben“ und den Arbeitskreis mit dem Austritt von H. C. Artmann, Ernst Kein und seiner selbst aufgelöst zu haben:

Die Sezession von den „Neuen Wegen“, die dank den Schwierigkeiten und Ärgernissen fast um jedes einzelne neuartige Gedicht (und oft auch um ganz harmlose) seinerzeit zur Herausgabe der „publikationen“ geführt hat – ohne daß wir diesen Umstand damals dem Publikum bekanntgegeben hätten –, ist nun vollständig geworden.

[...]

Wir deklarieren nun die „publikationen“ als – wenn auch äußerlich ganz bescheidene – Nachfolger der „Neuen Wege“ in ihrer Funktion als Stimme der modernen hiesigen Literatur.²²

Nach dem bisher Gesagten scheint es nicht verwunderlich, dass die Gruppe nun endlich einen Schlusstrich zog. Bereits seit Bestehen der „publikationen“ waren die Beiträge der Mitglieder in den „Neuen Wegen“ stetig weniger geworden und eigentlich war Okopenko überhaupt der einzige, der weiterhin regelmäßig auftauchte. Erstaunlich ist dieser Schritt allerdings, weil den „Neuen Wegen“ ein Heft davor noch gedankt wurde, dass die „publikationen“ mehrmals Texte aus deren Reihen übernehmen durften.

FORTSCHRITTE

Die pessimistische Vorsicht, die Andreas Okopenko gegenüber Hans Weigel, der die Zeitschrift als „in jeder Hinsicht erfreulich“ bezeichnete,²³ äußerte, im ersten Heft bewusst kein nachfolgendes angekündigt zu haben, um „das Eingehen der ‚publikationen‘ mit einem Minimum an Blamage“ zu verbinden,²⁴ war nicht angebracht. Auch in den kommenden Ausgaben dominierten die bereits erwähnten Autor(inn)en, allen voran Artmann, Kein und Okopenko, aus dem Umkreis der „Neuen Wege“ kamen Helene Diem und Traude Dienel hinzu sowie sich neue Stimmen zugesellten, z. B. Ernst Jandl mit eher ‚konventionellen‘ Gedichten, von denen zwei vier Jahre später in seinen ersten Gedichtband „Andere Augen“ einfließen, während das dritte erst 1974 in eine Sammlung aufgenommen wurde.²⁵ Karl

²² A Ok.: Erklärung. In: PU 4, S. [1]. – Gegenüber Gerhard Fritsch begründete Okopenko die Auflösung mit der Aussage Franz Häußlers, „der Arb.Kreis würde in Hinkunft wenig zu tun haben und schließlich wären ja die ‚publikationen‘ da ...“ (Brief von A. Okopenko an G. Fritsch vom 5. Januar 1952, TVL AO, ÖLA). – Über eine Sezession hatte Okopenko allerdings noch vor Erscheinen des ersten Heftes nachgedacht, denn die „ungesunde Zwittererei von Theater der Schuljugend und Organ der modernsten österreichischen Literatur, die Moralgrenze, die Konzessionen an die dichtenden Ministerialräte und deren Töchterchen usw.“ (Brief von A. Okopenko an Gerhard Fritsch vom 7. März 1951, TVL AO, ÖLA)

²³ Vgl. Brief von Hans Weigel an Andreas Okopenko vom 13. März 1951 TVL AO, ÖLA.

²⁴ Brief von Andreas Okopenko an Hans Weigel vom 8. März 1951, TVL AO, ÖLA.

²⁵ Es handelt sich dabei um die Gedichte „Der große Fahrplan“ und „Donnerstag“ (in den „Anderen Augen“ 1956 veröffentlicht) und um das Gedicht „Da kommen sie gelaufen“, das 1974 in „Wischen möchten“ erschien (vgl. Ernst Jandl: Andere Augen. Wien: Bergland 1956 [= Neue Dichtung aus Österreich 21] u. Ders. Wischen

Armandola – eine schnell auf- und wieder abgetauchte Nachwuchshoffnung der 1950er Jahre – oder Hertha Kräftner. Die junge Burgenländerin, die von Hans Weigel empfohlen wurde,²⁶ näherte sich allerdings nur zögerlich:

Natürlich gefiel mir der Rahmen nicht, aber der Inhalt (bis auf wenig). Die Frage geht bei mir nie um den Rahmen, sondern darum, ob ich überhaupt etwas veröffentlichen soll. [...] Aber nachdenken sollte man schon, wohin das Publizieren junger unfertiger Autoren führt.

Trotz solcher Erwägungen schicken ich Ihnen einige Sachen mit, denn ich kenne auch die Argumente für Publikationen.²⁷

Trotz dieser Skepsis erschienen ab dem zweiten Heft mehrmals Gedichte, zu Lebzeiten der Autorin allerdings nur noch „Die Frau des Henkers“ und „Anna ...“. Als Zeichen für Kräftners Suizid am 13. November 1951 fand sich bei den folgenden Veröffentlichungen ein Kreuz hinter ihrem Namen.

Dass die „publikationen“ nicht nur die „Stimme der modernen hiesigen Literatur“ sein wollte, zeigte sie im vierten Heft mit der Öffnung zur ausländischen und im Besonderen französischen Literatur. Den Auftakt machten Prosalyrik von Aloysius Bertrand, Alfred Jarry, Max Jacob und Henri Michaux in der Übertragung von Werner Riemerschmid sowie Gedichte des Spaniers Ramón Gómez della Serna, eines Lieblingsdichters von H. C. Artmann, und einer englisch und deutsch abgedruckten Übersetzung des griechischen Dichters Odysseus Elytis. Bereits im Vorfeld kommentierten – und in gewissem Sinne legitimierten – Riemerschmid und Artmann die Auswahl.²⁸ In dieser Geschlossenheit wurden Übertragungen späterhin zwar nicht mehr erläutert, die Gruppe bewies aber durchaus ihre Sensibilität im Umgang mit fremdsprachigen Texten. Einen „plastischere[n] Eindruck“ wollte man etwa von T. S. Eliots „Preludes“ bieten, indem neben dem Original zwei Übersetzungen des Gedichts gebracht wurden:

Die eine von Ernst Jandl bemüht sich, die für Eliot charakteristischen Reime beizubehalten, die andere von Okopenko verzichtet großteils auf den Reim und schließt sich enger an das Original an, da das Beibehalten des Reimes notgedrungen zu Verschiebungen – vor allem in den Bildern – führt.²⁹

möchten. Berlin: Literarisches Colloquium, Berliner Künstlerprogramm des DAAD 1974 [= LCB-Editionen 34]).

²⁶ Vgl. Brief von Hans Weigel an Andreas Okopenko vom 13. März 1951, TVL AO, ÖLA.

²⁷ Brief von Hertha Kräftner an Andreas Okopenko vom 28. März 1951, TVL AO, ÖLA. – Erst posthum, der Brief entstand wenige Tage vor Kräftners Selbstmord und wurde erst 1962 an Okopenko übergeben, erfuhr Okopenko, dass Kräftner mittlerweile Gefallen an der Zeitschrift gefunden hatte: „Ihre ‚publikationen‘ gefallen mir so gut, daß ich Sie bitten möchte, mir jedes Heft zu schicken. (Machen Sie’s immer umsonst? Ich wäre gern bereit, etwas dafür zu bezahlen.)“ (Brief von Hertha Kräftner an Andreas Okopenko vom 6. November 1951, TVL AO, ÖLA)

²⁸ Vgl. „Zu den Übertragungen in diesem Heft“. In: PU 4.

²⁹ Vorbemerkung zu T. S. Eliot „Preludes“. In: PU 7.

Auch die weiteren Übertragungen entstammten für gewöhnlich dem Umkreis der „publikationen“, in erster Linie H. C. Artmann (u. a. Dylan Thomas und Gómez della Serna), dem studierten Anglisten Ernst Jandl (W. H. Auden und T. S. Eliot), Andreas Okopenko sowie – für die französische Lyrik verantwortlich – Werner Riemerschmid.

DER BLICK ÜBER DIE (LYRISCHEN) GRENZEN

Nicht zuletzt durch die Aufnahme ausländischer Literatur entwickelten sich die „publikationen“ zu einer anschaulichen Zeitschrift. Darüber hinaus aber gab es weitere Anstrengungen, die zwar keinen Niederschlag in der Zeitschrift fanden, mit denen Okopenko aber seine Umtriebigkeit unter Beweis stellt. Zu unterstreichen ist zum Beispiel, dass sich Okopenko der weiterhin im Exil produzierten deutschsprachigen Literatur nicht verschlossen hat, zumindest im Fall des 1921 geborenen Erich Fried, auf den ihn Hans Weigel aufmerksam gemacht hatte. Wiederholt hat Okopenko den in der unmittelbaren Nachkriegszeit mit mehr oder weniger extremen Wort- und Sprachspielen operierenden österreichischen Flüchtling in London als Beiträger eingeladen. Die Gründe, warum Erich Fried-Texte in den „publikationen“ letztendlich fehlen, sind – wie aus Briefdokumenten in Privatbesitz hervorgeht – äußerst komplex. Jedenfalls hat Fried seinerseits – trotz zahlreicher Detaileinwände, u. a. gegenüber den Gedichten Ernst Keins – die Zeitschrift offenbar schon früh und bereitwillig unterstützt, und zwar mit einem Honorar, das ihm für eine Publikation in Weigels „Stimmen der Gegenwart“ zustand.³⁰

Gesucht hat Okopenko auch den Kontakt zu den arrivierten Surrealisten. Sowohl Edgar Jené und Max Hölzer, die beiden Herausgeber der „Surrealistischen Publikationen“ und damit die Aushängeschilder des Surrealismus in Österreich überhaupt, als auch Paul Celan wurden mit dem ersten Heft der „publikationen“ versorgt – auch in der Hoffnung, dass diese zur Mitarbeit zu bewegen wären. So wurde Edgar Jené eingeladen, „graphisch“ an den „publikationen“ mitzuarbeiten und über „wegbereitende Kunst“ zu schreiben.³¹ Respons gab es jedoch nur von Jenés Gattin Erica, die sich, obwohl „noch viel Konventionelles und der Einfluß der französischen Lyrik zu spüren“ sei, erfreut zeigte und bekannte, dass sie und ihr Mann „schon

³⁰ Vgl. Anm. 14.

³¹ Brief von A. Okopenko an Edgar Jené vom 21. August 1951, TVL AO, ÖLA.

ganz verzweifelten am Wiener künstlerischen Nachwuchs und fürchteten, daß die Jungen aus der idiotischen und völlig falsch verstandenen Tradition nicht mehr herauszureißen“ wären.³²

Allerdings bemühte sich Okopenko nicht nur um Jené, sondern überhaupt um die Einbeziehung der bildenden Kunst. Arnulf Rainer sollte über seine „Ansichten zur mod[ernen] Literatur oder über Parallelen zwischen bildender Kunst und Literatur“ berichten, ohne dabei „zu eng im Bildenden“ zu bleiben.³³ Viktor Matejka, Mitherausgeber des „Tagebuchs“, zeigte sich bereit, über die „Entwicklung der Plakate in neuer Zeit, vielleicht in Zusammenschau mit jener der modernen Dichtung“ zu schreiben.³⁴

Auch wenn weder Kunstbetrachtungen noch Bilder Eingang in die „publikationen“ fanden, funktionierte der Kontakt zu einer anderen Künstlervereinigung, nämlich dem Art Club, auf anderer Ebene: Während Okopenko von Beginn an (abermals vergebens) an eine inhaltliche Zusammenarbeit gedacht hatte, scheint H. C. Artmann – ‚Stammgast‘ im „Strohkoffer“ des Art Club – durchgesetzt zu haben, diese Bar und Veranstaltungslokal für Lesungen der Gruppe zu nutzen. Die erste fand am 31. Januar 1952 – also unmittelbar nach der Trennung von den „Neuen Wegen“ – statt. Zudem konnten hier zur Bewerbung der Zeitschrift Interessentenlisten aufgelegt werden.³⁵

Und nicht zuletzt engagierten sich die „publikationen“-Autor(inn)en im benachbarten Ausland. Über Lesungen in der Schweiz berichtete Okopenko einem deutschen Herausgeberkollegen stolz :

Unsere Gruppe hat auch in Basel und Bern gelesen; einige schweizer Zeitungen haben über diese Lesungen wie über eine offizielle österreichische Veranstaltung geschrieben. Das alles sage ich nicht mit reiner Freude, denn es ist traurig, dass in Oesterreich auf diesem Gebiet nicht mehr / und von gewichtigen literarischen Persönlichkeiten geleitet / erscheint.³⁶

Das Engagement Okopenkos beschränkte sich indes nicht allein auf den österreichischen Markt. Die „publikationen“ boten nicht nur Abonnements der deutschen Kleinzeitschriften „ophir“³⁷ und „Meta“ an – sowie diese wiederum den „publikationen“ ein deutsches Publikum zu finden halfen –, sondern der Wiener versuchte auch, den deutschen Kollegen Anregungen zu geben. Bemerkenswert ist vor allem Okopenkos Vorschlag, einen „Bundesstaat der Kellerzeitschriften“ zu gründen, was bedeuten sollte, dass sich diese Klein- und

³² Brief von Erica Jené an A. Okopenko vom 11. März 1951, TVL AO, ÖLA.

³³ Brief von A. Okopenko an Trr (d. i. Arnulf Rainer) vom 8. Februar 1952, TVL AO, ÖLA.

³⁴ Brief von Viktor Matejka an A. Okopenko vom 2. April 1952, TVL AO, Mappe T (Tagebuch), ÖLA.

³⁵ Vgl. Gestaltung, Abb. 2.

³⁶ Brief von A. Okopenko an Gerhard Kirchhoff vom 18. April 1953, TVL AO, ÖLA.

³⁷ Vgl. Gestaltung, Abb. 3.

Kleinstzeitschriften zusammenschließen, ihre Identität innerhalb des Konglomerats aber durch die Beibehaltung des ursprünglichen Zeitschriftentitels wahren sollten.³⁸

DAS GEFÜHL DES LEERLAUFS UND EIN VERZÖGERTER NEUSTART

Im Sommer 1952 kommt es zu einer (kurzfristigen) Änderung an der Spitze. Ein Inhaltsverzeichnis zum geplanten sechsten Heft weist H. C. Artmann als Herausgeber aus. In der tatsächlich erschienenen Ausgabe vom Juni 1952 finden sich nur Teile der hier avisierten Texte.³⁹ Ob Okopenko sein Amt freiwillig abgegeben oder eine Unstimmigkeit dazu geführt hat, ist nicht zu klären. Eine Aufzeichnung zum Entstehungsverlauf des sechsten Heftes legt letztere Vermutung nahe: Ursprünglich wollte Okopenko das Programm bis zum 25. Mai 1952 mit Artmann fertig machen, darunter notierte er: „Übergabe 16.5.52 an Artmann // storniert 18.5. m[it] Kein“.⁴⁰ Auch wenn dieser ‚Streit‘ ohne Konsequenzen blieb, deutete er die immer wiederkehrenden Unstimmigkeiten an, die nach zwei weiteren Heften – im September 1952 und im Januar 1953 – auch bald zum endgültigen Aus führten.

Zwei Jahre, nachdem Okopenko in einem Brief an Paul Celan vollmundig behauptet hatte, die „publikationen“ würden „zum Eingehen einer / der einzigen / wertvollen Zeitschrift Oesterreichs, den ‚Neuen Wegen‘, beitragen“,⁴¹ gab er den unwirtschaftlichen Bedingungen nach und beschloß die Einstellung der Zeitschrift.⁴² Später resümierte er:

³⁸ Vgl. Brief von Andreas Okopenko an Claus Henneberg vom 1. März 1953, TVL AO, ÖLA. – Okopenko argumentierte gegenüber mehreren Zeitschriftenherausgebern ähnlich, an Gerhard Kirchhoff von „Atoll“ schrieb er: „Die Enge des Mitarbeiterkreises und die extreme Spezialisierung richten solche Zeitschriften zu Grunde. Uns mangelt ein zentrales Organ, denn die literarischen Parteien mit je einem bis fünf Mitgliedern erregen selbst in ihrem „Wahlkampf“ tödlich wenig Interesse. Außerdem nehmen sie ja gar nicht Stellung zu einander. Daher würde ich eine Konzentration so begrüßen“ (Brief von A. Okopenko an Gerhard Kirchhoff vom 13. Oktober 1953, TVL AO, ÖLA).

³⁹ Vgl. Gestaltung, Abb. 4.

⁴⁰ Vgl. Konvolut publikationen, Notizzettel zu publikationen, H. 6, TVL AO, ÖLA. – Bereits im April 1951 hatte Okopenko etwas schnippisch an Helene Diem geschrieben: „Auch die ‚publikationen‘ haben herzlich nichts mit ‚HC‘’s Keller zu tun. Von jenem Gschnasunternehmen von seinerzeit sind wohl nur mehr die Pullmankappen übergeblieben“ (Brief von Andreas Okopenko an H. Diem vom 16. April 1951, TVL AO, ÖLA).

⁴¹ Brief von Andreas Okopenko an Paul Celan vom 18. März 1951, TVL AO, ÖLA.

⁴² An den Mitarbeiter Ernst Kein schrieb er: „[N]achdem jeder Widerhall aufgehört hat, fast alle Zahlungen eingestellt worden sind, eine Reihe direkter Abbestellungen erfolgt sind, und literarische Beiträge auch nicht für eine Nummer mehr da sind, habe ich keine Möglichkeit, die neunte Nummer noch herauszugeben, und bitte Sie, dafür Verständnis zu haben“ (Brief von Andreas Okopenko an Ernst Kein vom 14. März 1953, TVL AO, ÖLA).

Eingestellt wurden die „publikationen“ dann aus einem Gefühl des Leerlaufs: Der Streit mit Schulkreisen war fortgefallen; so abgekühlt, erkannten wir deutlicher als bisher, daß wir unsere Revolution in sehr kleinem Raum ausgetragen hatten; daß wir ohne Kontakt mit der unbestimmten Öffentlichkeit der Schüler und jungen Lehrern in der Luft hingen;⁴³

Diese wehmütige Anhänglichkeit an die „Neuen Wege“ und ihre Leserschaft betraf wohl in erster Linie Okopenko selbst, der ab April 1953 – zumindest als Beiträger – zu den „Neuen Wegen“ zurückkehrte. Entscheidender für den Rückzug war vermutlich die Bemerkung, dass „von geistiger Gemeinschaft [...] ohnehin keine Rede mehr“ war.⁴⁴ Und auch Herbert Eisenreich ließ er im April wissen, dass er „die Artmann-Gruppe innerlich verloren“ habe.⁴⁵ Währenddessen schmiedete Artmann den Plan, die „publikationen“ fortzuführen,⁴⁶ was allerdings erst 1955 Konturen annahm. An den einstigen Herausgeber schrieb er:

Ich habe vor (und hoffe, daß sie sich damit einverstehen) ab april wieder „publicationen“ erscheinen zu lassen. [...] Es soll wieder wie einst im mai abgezogen werden und gerade soviel kosten, daß sich das ganze wenigstens für eine nummer rentiert. Ich wär ihnen sehr dankbar, wenn sie mir dazu ein billiges papier verschaffen könnten.⁴⁷

Obwohl Artmann „einen ganz neuen leserkreis in Klagenfurt &c. aufgetrieben“ hatte, „welcher jedenfalls so viel geld hat, die gelieferten nummern zu bezahlen“,⁴⁸ verzögerte sich die Realisierung zwei weitere Jahre. Erst im März 1957 erschien schließlich das erste Heft unter Artmanns Regie, in dessen Vorwort es unter anderem hieß:

Was die auswahl der texte anlangt, ist der herausgeber bemüht, den mannigfaltigen characteristica unseres wiener kreises gerecht zu werden. Neben den schon bekannteren richtungen, wie neo-surrealismus, magischem realismus und folklore-primitivistischen dichtungen, treten in diesen blättern zum ersten male die laut- & wortgestaltung, die mechanische und die intuitive montagerie, sowie graphisch gestaltete miniaturlyrik an die öffentlichkeit. Daneben aber soll auch jene dichtung der vergangenheit gebracht werden, die späterhin vergessen oder totgeschwiegen wurde, weil sie die schranken der konvention nicht einhielt.⁴⁹

Der genannte ‚Wiener Kreis‘ war der ‚Wiener Gruppe‘ zwar nicht gleichzusetzen, trug aber ähnliche Züge. Als ‚wirkliche‘ Mitglieder sind nur Artmann und Konrad Bayer vertreten,

⁴³ Okopenko: Der Fall „Neue Wege“ (Anm. 1), S. 100.

⁴⁴ Ebd.

⁴⁵ Brief von A. Okopenko an H. Eisenreich vom 17. April 1953, TVL AO, ÖLA.

⁴⁶ Okopenko scheint dem Unterfangen allerdings skeptisch gegenübergestanden zu sein: „Hier hat sich insofern etwas geändert, als Artmann knapp nach meiner Amtniederlegung die „publikationen“ übernommen hat. Er will sie fortsetzen, ich weiß nicht, wie weit er damit kommt“ (Brief von Andreas Okopenko an Claus Henneberg vom 22. April 1953, TVL AO, ÖLA).

⁴⁷ Brief von Hans Carl Artmann an Andreas Okopenko vom 24. Januar 1955, TVL AO, ÖLA.

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ hca.: Vorwort. In: PU IV.1, S. [2]. – Das Heft wurde auch in den „Neuen Wegen“ angekündigt: „Nach mehrjähriger Pause erscheinen unter der Redaktion von H. C. Artmann die ‚publikationen‘ wieder. Ihr Zweck ist die Veröffentlichung unkonventioneller Lyrik und Prosa. Die Autoren des ersten Heftes sind Conrad Bayer, Ernst Jandl, Ernst Kein, Quirin Kuhlmann, Friederike Mayröcker, Andreas Okopenko, Wieland Schmied. Das erste Heft enthält eine Musikbeilage von Ernst Kölz. Bestellungen und Manuskripte übernimmt H. C. Artmann, Wien XIV, Kienmayergasse 43/4“ (Neue Wege 12 [1957], H. 122, S. 2).

ergänzt durch die ‚Wahlverwandten‘ Ernst Jandl und Friederike Mayröcker. Als weitere österreichische Autor(inn)en kamen Ernst Kein, Wieland Schmied und Erni Wobik hinzu. Außerdem gab es zwei Notenbeilagen österreichischer Komponisten: „drei kleine stücke für klavier“ von Gerhard Lampersberg und „Ich ging vorbei am Tränenstrauch ...“ – eine Vertonung von drei Gedichten Hertha Kräftners.

Der Unterschied zu Okopenkos „publikationen“ besteht in erster Linie darin, dass die Schriftsteller(innen) mittlerweile ihren eigenen Stil zu festigen begannen. Ernst Jandl veröffentlichte z. B. sein berühmt gewordenes Gedicht „bestiarium“ und die „Drei visuellen Lippengedichte“. Für das zweite Heft formulierte Jandl eine Vorbemerkung, die ein entscheidendes Thema während Artmanns Herausgeberschaft aufgreift:

bedenken möge der kritiker allerdings, daß abstrakte malerei und zwölfertonmusik seit nahezu einem halben jahrhundert modern sind, daß eine der der adern neuer musik im barock entspringt, und daß auch auf dem gebiete der dichtung das anknüpfen an angebrochene traditionen und das weiterführen von experimenten, die jahrzehnte zurückliegen, nicht im widerspruch zu der forderung nach einer neuen dichtung steht. gerade im deutschen raum, wo die neue dichtung noch immer von der amtswürdigen reaktion kellerwärts gedrückt wird, muß jeder hauch, der uns aus den seichten gewässern der ideenfischer zu entfernen verspricht, anlaß sein, alles segel zu hissen.⁵⁰

Der Versuch alte und neue Literatur zu verbinden, wurde mit der Aufnahme von Texten von Quirin Kuhlmann und Oswald von Wolkenstein unternommen. Kuhlmann, von dem Auszüge aus seinem wohl bekanntesten Werk „Der Kühlpсалter“ abgedruckt wurden, wurde von Artmann in einer Nachdichtung gehuldigt:

du aug der consequenz. treu biß zum feuer kogel
du alchymist der wort. du ohnbebeugte krafft::
du lilie & ros der teutschen dichter schafft:
aus glutt & aschen steig auff wi der fœnix vogel!⁵¹

Einen nicht unwesentlichen Teil des zweiten Heftes machten Beiträge ausländischer Autoren aus, mit denen die Österreicher(innen) während deren Wien-Besuchen in Kontakt standen: den Griechen Nikos Liolakis und Basil Zioghas sowie dem chilenischen Maler und Dichter Ivan Contreras Brunet. Der Einfluss des Südamerikaners, der von 1953 bis 1954 in der Bundeshauptstadt lebte, erwies sich als besonders kreativ. Wie es in einer Notiz zum Autor hieß, war er „der eigentliche initiator des sog. inventionismus, der hauptsächlich von Artmann, Marc Andrian und Erni Wobik weitergeführt wurde“.⁵² Nach den „invenciones“ des Vorbildes wurden Beispiele von Artmann und Wobik geboten.

⁵⁰ E. J.: wir autoren. In: PU IV.2, S. 2f.

⁵¹ hca.: auf den dichter quirin kuhlmann. In: PU IV.1, S. [12].

⁵² Notizen. In: PU IV.2, S. 31.

Mit diesem zweiten Heft fanden die „publikationen“ nun endgültig ihr Ende, obwohl das nächste Erscheinen im September 1957 in Aussicht gestellt wurde.⁵³

▲ [Zum Anfang des Dokuments](#)

▶▶ [Zum Grundeintrag der Zeitschrift](#)

▶▶ [Zur Startseite](#)

⁵³ Vgl. ebd.